

„Adel im Untergang“ als zentraler Teil der Lebenserinnerungen ist nicht nur eine von dokumentarischer Authentizität bestimmte Variante des Themas der Jahrhundertwende von Aufbruch, Abkehr und Wandlung, sondern zugleich ein faszinierendes Psychogramm der herrschenden Schichten im alten Dresden, eine aus Beobachtung und Erfahrung gewonnene Darstellung von Adel und Militär: sächsischer „Radetzky-Marsch“ gleichsam als Abgesang der wettinisch-höfischen Kulturepoche, die in ihren stereotypen Hoffesten letzte Überlieferungen der Barockkultur fortzuführen sucht, während vor den Toren des Schlosses das Leben von Bürgertum und Proletariat pulsiert. Stets waren Feste Zeichen und Mittelpunkt höfischen Daseins. Unter August dem Starken steigerten sie sich zu großen kulturellen und öffentlichen Ereignissen²⁰. Dresden schien 1718 für Johann Michael von Loen „ein bloßes Lustgebäude“ zu sein, der Hof „der prächtigste und galanteste . . . von der Welt“²¹, was Loen indes nicht hinderte, auch grobianische Unflätereien genau zu besehen und zu beschreiben. Die Wirtschaften, Feuerwerke, Ringstechen, Fastnachtsaufzüge, Redouten im Zwinger, in Pillnitz, vor dem Jägerhof und auf dem Altmarkt, die prächtigen Opernaufführungen waren weit berühmt. Auch nach dem Siebenjährigen Krieg, selbst nach den Napoleonischen Kriegen, in den Zeiten der Armut, Sparsamkeit und eines energischen Aufbaus erhielt sich unter König Friedrich August I. das spanisch-französische Zeremoniell in seinen starren Formen, so daß Ferdinand von Funck (1761–1828), ein dem König zwischen 1806 und 1828 tief ergebener, der französischen Fraktion des Hofes anhängender Offizier eine sarkastische Schilderung vom Los der Königin Amalie (1752–1828) geben konnte, einer lebhaften und unkonventionell handelnden Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken²². Georg Friedrich Rebmann (1768–1824), Gustav Parthey (1798–1872)²⁴ schildern Adel und Hof in seiner formverhafteten Starrheit. Hermann Günter Meynert (Janus) (1808–1895), ein Journalist, der von Januar 1830 bis Dezember 1831 in Dresden die Zeitschrift „Janus“ herausgab, sieht – wohl zum ersten Male – die höfischen Feste in ihrer Langweiligkeit als Zeichen einer erstarrten Zeit: „Wer ein Freund vom Schwitzen und von der Langeweile ist, dem rate ich, unsere Hofbälle zu besuchen, er kann dann beides an der Quelle haben. Er kann sehen, wie es sich ex officio tanzt, wie man ein Divertissement ohne Vergnügen veranstaltet und wie viel Erbauung es gewährt, für die Zuschauer heiter zu sein. Ich würde, seit ich dies einmal mit angesehen habe, einen jeden für meinen Todfeind erklären, welcher mir noch öfter den Eintritt dorthin verschaffen wollte.“²⁵ – Das ist auch Renns Auffassung, wenn er „die entsetzliche Öde des militärischen Lebens wie der Zeremonien am Hofe“ zu zeigen sucht²⁶. Wie der um sieben Jahre jüngere Prinz Ernst Heinrich von Sachsen (geb. 1896), kennt auch der Fähnrich Arnold Vieth von Golßenau den Glanz des Thronsaals mit den prunkvollen Tafelaufsätzen, den goldenen Schalen aus dem Grünen Gewölbe, das „süße Buffet“; er nimmt teil am Hofball, den ihr gemeinsamer Regimentskamerad Leutnant von Montbé als Vortänzer eröffnet²⁷. Doch für den Major von Trützschler, eine Leit- und Vorbildgestalt in „Adel im Untergang“, bewahrt der Adel in seinen Zeremonien „Reste prähistorischer Anschauungen . . . und innerhalb des Adels gerade der Hochadel“²⁸. Eine Audienz beim König erscheint deshalb eher als etwas Beiläufiges und wird von Anekdoten umstellt²⁹, ebenso eine Vorstellung bei Prinzessin Mathilde oder der Prinzessin Immaculata von Bourbon-Sizilien³⁰. Das repräsentative Dasein des Adels wird als absurd begriffen³¹, die Hofbälle sind lästige Pflichten³². Dies alles ist – um es nochmals zu betonen – bei Renn kulturgeschichtlich deshalb so aufschlußreich, weil der Sohn des Prinzenenerziehers und der Regimentskamerad der Prinzen den Hof nicht von außen beobachtet (wie die meisten seiner Kritiker zwischen Pöllnitz und Rebmann, Meynert und August Röckel), sondern von innen her miterlebt. So kann er, Friedrich von Funck vergleichbar, die Grenzen der Adelskultur zugleich beobachten und deuten.